Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 50 (1994)

Artikel: Die Beine der Läuferin
Autor: Hächler, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894567

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

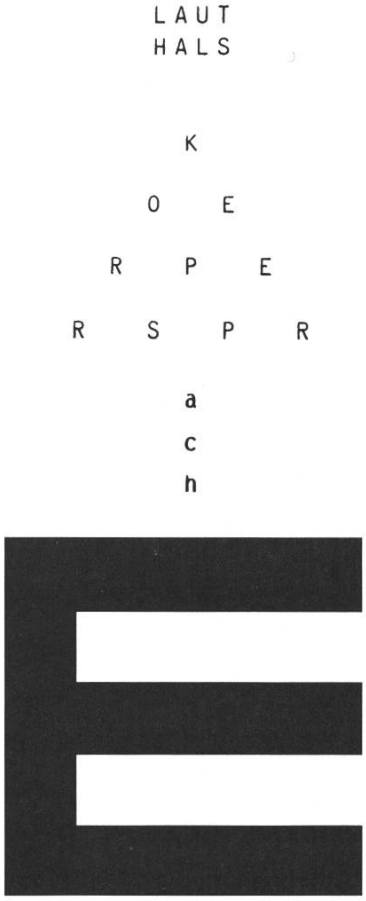
Die Beine der Läuferin

von Arthur Hächler
illustriert von Ueli Sager

Erzählen und Lesen

Erzählen ist eine unter den Möglichkeiten, Leben wahr zu nehmen. – Leben ist unterwegs Sein. Wenn wir einmal angekommen sind: das ist dann der Tod. Wir sind zwar bestrebt, unser Unterwegssein in einer mehr oder weniger willkürlich gewählten Himmelsrichtung zu halten; an Planvorgaben hält sich jedoch das Leben selten. Markierte Denk- und Wanderpfade, Anforderungen und Schranken sind Realitäten, welche unsere Spur beeinflussen; real sind aber auch die Fantasien und Wünsche, die uns zu Abkürzungen oder Waghalsigkeiten verführen, oder sind die Ängste, die uns auf Umwege lenken. – Eine Erzählung ist die auf Textgrösse gezoomte Wiedergabe von einem Abschnitt Lebensspur.

Es wird behauptet, im freien Fall der Sterbensaugenblicke ziehe noch einmal das Leben vor uns vorbei. Auch Lesen wäre dann eine Art freier Fall, nämlich sofern Hingabe an vorüberziehende Bilder gemeint ist. Im Lesen dürfen wir allerdings, anders als im Sterben, das Tempo, mit dem Leben sich wiedergibt, selber wählen. Ein beschauliches Tempo zum Beispiel, damit Zeit bleibe, durch die Wörter hindurch in die Räume zwischen ihnen zu staunen. Als vielschichtige Widersprüchlichkeit schwebt dort unsere eigene Bilderwelt aus Erfahrungen, Wünschen und Sehnsüchten, bereit, ad libitum wahr genommen zu werden.



Die Beine der Läuferin

Ab und zu die Erfüllung, von der aller Wunsch lebt. Schritt um Schritt, indem sie ihre Beine heranbringt, inszeniert die Läuferin mit den Schenkeln das klassische Spiel von Licht und Schatten. Die Oberflächenplastik changiert fliessend. In vollkommener Harmonie geschieht der Ab- und Aufbau des Muskelreliefs. Welch eindrückliche Landschaft! Mit Fingerspitzen müsste man sich wie durch eine Braille-Schrift hindurchlesen. Dem freilich stünde Veronika vor. Sie würde ihrem Bruder auf die Finger klopfen. Und sie hätte recht: Hinlangen zerstört jede Schönheit.

Gut, dass die Läuferin die Tücken der Unterlage kennt, den Kies, die Rollsteine, die Schlaglöcher. Gut, dass ihr die Schwachpunkte des Laufapparates bewusst sind, dass sie an die Muskelfasern und Bänder, an die Achillessehnen denkt und infolgedessen ihr Augenmerk ganz auf den Weg richten muss. Wenn sie unaufmerksam wäre und aufschaute, hätte sie längst den Feldstecher entdeckt und würde sich wohl ihre Sache denken. Merkwürdiges Zwiegestirn, würde sie denken. Die Frau, die den Rollstuhl schiebt. Im Rollstuhl der Krüppel, der immer gaffen muss.

Auch Veronika denkt sich ihre Sache. Und sagt, was sie denkt. Spanner, denkt sie. Voyeur. Sie redet so laut, dass die Läuferin sie leicht verstehen könnte.

Heftige Tritte. Sand knirscht. Der Feldstecher liegt jetzt auf den Beinstummeln im Schlupfsack. Die Finger drehen am Okular. Unter den Nägeln brennt zärtliches Streichelbedürfnis, die Hände sind schwer von deftigen Berührungswünschen, während strotzend vor Kraft die Beine der Läuferin den trikotdehnenden Rumpf und auf dem Rumpf den schweissbandgezierten Kopf die Rampe heraufstemmen. Die Ellbogen stechen knochig präzis in die Dellen der Luft und stossen rudernd ab. Schon ist die Läuferin - ein Atemschub noch - vorbei. Bunt hinter den Beinen her rascheln limonengelb gebändert Drachenschwänze von Schweiss, Deodorant und sonnenwarmem Haar. Der Weg macht eine Biegung. Die Biegung ist nicht der Rede wert, Gebüsch jedoch, das die Sicht verstellt, hat allemal Platz darin. Einmal mehr ist es zu schnell gegangen, obwohl die Läuferin vielleicht erst jetzt den Leistungsabschnitt ihrer Strecke antritt und die Kadenz verschärft. Seriöse Jogger haben ihren Parcours, von dem sie nur ungern abweichen, an dem man sie demzufolge sollte erwarten können; er entspricht dem persönlichen Anforderungsprofil: Aufwärmabschnitt, meist noch auf Innerortsstrassen, Leistungsabschnitte Erholungsabschnitte, unter Umständen wiederholt, draussen im Gelände, Auskotzteilstück kurz vor dem Wiederbetreten des Orts, Auslaufabschnitt wieder im Innern. Es ist eine Route, auf der sie Schritt und Tritt kennen und jederzeit den aktuellen Vergleich zur gesetzten Marschtabelle ziehen können. Läuferinnen, ernsthafte, halten sich grundsätzlich an dieselben Regeln wie Läufer; inwiefern es ratsam sei, zwischen mehreren Parcours in unregelmässiger Folge zu wechseln, müsse, hat der örtliche Dauer-

lauftrainer für jedermann eingeräumt, jede allein laufende Frau für sich selber entscheiden. (Dass es Männer geben dürfte, denen das regelmässige Auftauchen einer Frau an wenig begangenen Plätzen nicht entginge, leuchtet ein. Eine Frau wild anfallen: Der unterdrückte Gedanke zeugt den Wunsch, der ab und zu erspürt werden will; die Gewissheit, es wohl tun und doch allemal unterlassen zu können, stärkt das Gefühl der Ehrenmännlichkeit. Wer dagegen von jeglicher Chance abgeschnitten ist, muss einmal mehr die infame Tragweite einer Amputation zur Kenntnis nehmen.)

Nach diesem Exkurs sind die Beine wieder zu sehen, und zwar jetzt vom Geleiseübergang aus. Die fleischlichen Mondhälften, die der Trikotkeil trennt. Die Oberschenkel, Kniekehlen, Waden. Das Auf und Ab der doppelt geringelten Söcklein. Untadelig übrigens die Lauftechnik. Die junge Frau setzt den Fuss mit der Aussenkante auf und rollt ihn nach innen ab. Im Gegensatz etwa zu Bahnläuferinnen, die in der Zielgeraden mit hohen Armen rudern, um sich rempelnde Gegnerinnen vom Leib zu halten, führt sie die Arme tief, kreuzt sie auch nicht vor der Brust.

S K U L
P T U R

k o p f
h a a r
h a u t
h i r n
a u g e
n a s e
m u n d
k i n n
h a l s
h a n d
l e i b
a t e m
h e r z
b l u t
d a r m
h a r n
l o c h
b e i n
k n i e
w a d e
a d e r
f u s s
r i s t
z e h e
:
g e h e

Der Weg wäre fahrbar, wenn auch holprig. Aus eigener Kraft würde auf der Rückkehr den Buckel bei der Schranke ein besser trainierter Rollstuhlfahrer schaffen. Nietlispach zum Beispiel. Wer indessen auf eine trotzige Begleitperson angewiesen ist, sieht sich jäh von der Realität abgeschnitten. "Bis hierher." Veronika weicht von ihren Beschlüssen nicht ab. Ohne ihre Hilfe wäre nicht einmal der Scheitelpunkt der Rampe erreichbar. Es gibt Kies in der Zufahrt, Sand, Rinnen, Löcher. Veronika muss kräftig schieben. Dafür erlaubt sie sich zu motzen. Sie braucht nichts zu befürchten, wenn sie damit Unmut provoziert. Der Unmut ist ein schwaches Tier, wenn es aus der Hand der Meisterin fressen muss. Die Meisterin wird am folgenden Tag erneut auf die Rampe helfen.

Eine nutzlose Fahrt wahrscheinlich, denn die Läuferin wird ausbleiben. Sie bleibt normalerweise aus. Wenn nun die Enttäuschung allein noch leidlich zu verwinden wär: der Ärger über Veronikas dauerlächelnde Zeugenschaft macht den Frust unerträglich. Abhilfe ist dringend nötig. Die Vernetzung der Lebensräume muss so vollzogen werden, dass auch Rollstuhlgebundene die Stellen für Aussicht, und sei's Aussicht auf Enttäuschung, aus eigener Kraft erreichen können. Es lohnt sich vielleicht, Winkler ins Gebet zu nehmen, obwohl inzwischen der Kuraufenthalt im Appenzellischen und die Begegnung Jahre zurückliegen. Der Politiker gilt nicht nur als relativ grüner Automobilist, sondern auch als christlicher Höhenwanderer. Die Route, die er gewählt hatte, kreuzte zufällig den Weg, den Pflegerinnen für kurze Exkursionen mit Rollstuhlgebundenen benützten. Aus seinem Arm löste sich eine Frau, die Frau Winkler nicht von ferne glich. Er wird froh sein, wenn er nur an die Wahlversprechungen seiner Partei erinnert wird. Schlagwort „Gleichberechtigung". Nehmen wir die Verbindungen mit Naherholungsräumen. Verbindung mit der Rüchi zum Beispiel. Der Erlebniswert agglomerationsnaher Wälder ist quantifiziert und hoch veranschlagt worden; er gilt auch und besonders für Behinderte. Mit seinen Naturnäheforderungen behandelt aber ausgerechnet der grüne Flügel seiner Partei Invalide als Menschen zweiter Klasse und blockiert Bestrebungen, den Rollstuhlgebundenen den gegenwärtig ortsnächsten der forstlichen Erholungsräume zu erschliessen. Und dies, obwohl sich die erwähnte Nutzniessergruppe strikt an die Wege hielte, weder den Jungwuchs niederträte noch dem Jagdwild das Unterholz streitig machte, auch keinerlei Spuren von improvisierten Tisch- und Stuhlgängen hinterliesse und weder Wurst- noch andere Häute. Müsste man den Politikern beibringen, dass die Rollstuhlbenützenden das Wählerpotential der Zukunft bilden werden? Je mehr Strassen und je mehr Freiheit auf den Strassen, desto grösser, trotz der individuellen Verluste, das Gewicht der Beinamputierten. Der Vorschlag lautet, die Rampe hinauf zur Bahnschranke sei mit einer Schlaufe zu entschärfen und rollbar zu machen. Mit einer Schwarzdecke zu versehen seien in einer späteren Phase dann die Wege innerhalb der Rüchi, wo in der Zwischenzeit der Wald herbstlich aufgedonnert, dann winterlich ausgekämmt worden ist,

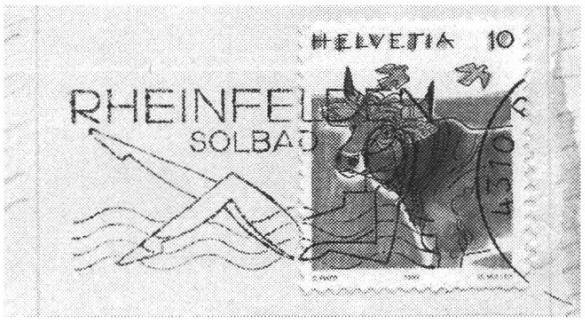
wo die Schienen sirren, ein Brausen die Schneise für einen Regionalzug sprengt. Die Schranke geht hoch, gibt die Geleise wieder frei und von ihnen aus den Blick in die Schneise. Blendende Helle im Feldstecher, ein blanker Büchsendeckel dicht über den Fahrleitungsdrähten, Strichcode drauf. Masten. Ein heller Streifen. Alufolien markieren Tümpel. Weit und breit kein Bein, auch nachdem alle Gebüschlücken abgesucht sind. "Nimm halt deine Fantasie zu Hilfe", spottet Veronika auf dem Heimweg. " Zumindest die scheinst du auf der Autobahn ja nicht liegengelassen zu haben."

Fantasie. Ja, wo die Reichweite eines Lebens endet, muss die Fantasie weiterhelfen. An die Beine der Läuferin geheftet, hilft sie weiter. Angenommen, die junge Frau habe die Bahnschneise trotz der waldeinwärts gerichteten Abzweigungen nicht verlassen, sondern laufe immer noch geradeaus, wenn auch hinter schrulligen Wegkrümmungen der Sicht entzogen, Atem um Atem schrittgezählt eins zwei drei ein, eins zwei drei aus, wie sich Hautflächen reiben und rot entzünden, wie der Puls aus dem Hals schlägt, die Schritte Raum greifen, während in den Muskeln chemische Energie in mechanische umgewandelt wird. Beim aeroben Abbau der Glukose entstehen aus einem Molekül Glukose in einem komplizierten, zehn Einzelschritte umfassenden Prozess zwei Moleküle Brenztraubensäure, welche dann durch das Enzym Laktatdehydrogenase zur Milchsäure reduziert wird. 30-35% der bei der oxydativen Verbrennung der Milch- und Brenztraubensäure frei werdenden Energie kommt unmittelbar der Muskelleistung zugute, der Rest macht sich als Wärme bemerkbar, Schweiss tritt aus, die Haut gekühlt das Haar versträhnt, Haarband genässt, das Trikot klebt, Schaum im Achselhaar geschlagen, und inzwischen könnte die Läuferin durch Lücken im Baumgrün das Regionalspital bemerken. Vom Balkon aus schauen frisch Beinamputierte herüber. Sie befinden sich am Punkt des Neubeginns.

Kein Beginn bei null. Liest man am Kartenrand die jeweils für einen Schnittpunkt angegebenen Koordinatenwerte als Kilometer, den von da aus in Millimetern gemessenen horizontalen und vertikalen Abstand als jeweils 25 Meter, dann ergibt sich die östliche und nördliche Entfernung vom Nullpunkt. Dieser an sich wahre Nullpunkt, teilt das Bundesamt für Landestopographie mit, existiere praktisch nicht; theoretisch befinde er sich indessen in der Nähe der Hafenstadt Bordeaux; Zürcher Studenten hätten sich den Scherz geleistet, ihn mit einem Stein zu markieren. Bordeaux liegt halbmondförmig am linken Ufer der Garonne, 98 km von ihrer Mündung in den Atlantischen Ozean entfernt, in der Weinlandschaft *Bordelais*, die jeder Liebhaber von Bordeaux-Weinen besucht haben muss. Ein Ferienaufenthalt in der Gegend war in der Tat gebucht; die Familie blieb aber schon eine knappe Viertelstunde nach dem Aufbruch auf der Strecke, nämlich in der grossräumigen Tallandschaft zwischen dem Juranordfuss und den Ausläufern des Dinkelbergs. Der Rhein weicht hier von seiner gewohnten Ost-Westrichtung ab, biegt nach Norden um und umfasst dann westwärts weiter-

K U R K
L I M A

k u r
2*
L
*(d o b l a s)
:
l o b d a s
s o l b a d
s o b a l d
b a d l o s
s o l d a b
s a l d o b
a l s o b d



strömend in mächtigem Bogen die Landschaft, um sich nun wieder den südlichen Höhenzügen anzulehnen. Die Gegend um den Punkt 627 500 / 267 300 ist der Ort, wo auch grosse Wunden sauber verheilen. Was nämlich die Sterilität betrifft: die hiesigen Verhältnisse im Massstab 1:1 lassen bekanntlich nichts zu wünschen übrig. In der Privatabteilung lenken der Oberarzt persönlich und treu an seiner Seite die Stationsschwester das Erwachen aus der Schmerzentrance in positive Bahnen. Das Bett wird auf den Balkon gerollt. Auf dem Weg jenseits der hier eingetieften Bahngeleise läuft langbeinig eine Frau. Das Abstossen Vorausgreifen Wiederaufsetzen, die Streck- und Beugebewegungen in Zeitlupe. Weisse Socken, blaues Höschen, gelbes Shirt.

Kleckse in denselben Farben wechseln auch durchs Zimmer. Sie sind Teil von Schürzen. Unter den Schürzensäumen gibt es Beine. Mit ihnen machen Anteilnahme und Neugier der Zusichkommenden die ersten Schritte. Die Stationsschwester bietet Unterstützung, verschafft Material. Der menschliche Körper: Folien. Lehrbuch der Anatomie: Lesezeichen in der Abteilung „Spezielle Muskellehre. Die Hüft-, Bein- und Fussmuskeln".

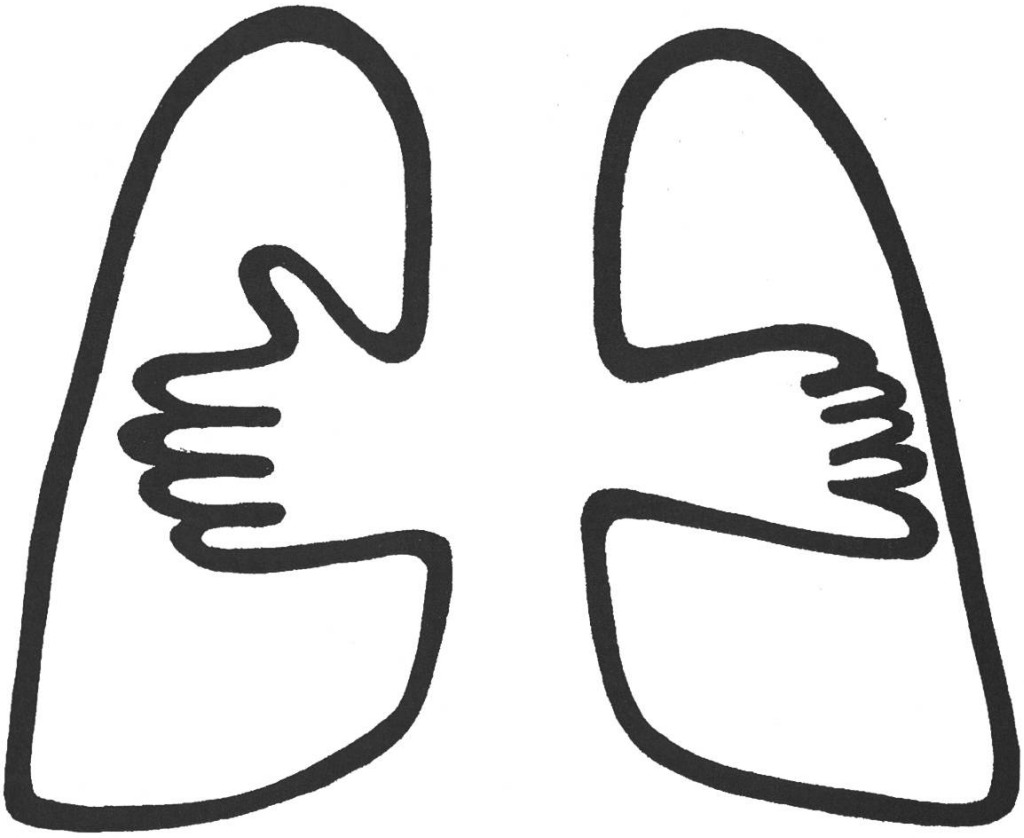
Die Frauen vom Pflege- und Hausdienst dürfen sich auf dieser Station mit vorwiegend amputierten Patienten erlauben, geizlos umzugehn mit den eigenen Beinen, und da sie mit dem Leiden der Männer durch das Mysterium des Mitleids verbunden sind, erlauben sie es sich gern. So gibt es reichlich Gelegenheit, die neu erworbenen Kenntnisse am lebenden Material zu überprüfen. Unter Horn-, Leder- und Fetthäuten lassen sich Lage und Verlauf der Muskeln orten und gleichzeitig die richtigen Namen, deutsch und lateinisch, anpassen. Nicht jedes Anschauungsmaterial ist in gleicher Weise tauglich. Die Beine mancher jungen Schwesternhilfe sind noch summarisch geformt, es gibt mangelhaft abgetragenen Pubertätsspeck; diejenigen einiger Frauen vom Hausdienst lenken mit krankhaftem Überfluss an Verpackung vom Inhalt ab. Schwester Irina hingegen, enggliedrig, obwohl sie doch beinah platzt vor praller Gefülltheit, stellt mit ihren Unterschenkeln ein ideales Studienobjekt dar. Die Waden bauchen bei jedem Schritt knallhart aus, und auch die übrige knappe, straffe Bemuskelung ist dermassen Lehrstück, dass es gegen Ende des Aufenthalts im Haus der barmherzigen Schwestern naheliegt, um eine besondere Gunst zu bitten: Irina möchte in der Nähe der Tür innehalten, Rücken gegen den Betrachter, und durch Wechsel des Standbeins die Muskulatur spielen lassen. Vom Gefühl der Verwandtschaft im wissenschaftlichen Eifer angeleitet, gibt sie dem Ansinnen statt. Sie tritt näher, streift den Strumpf herunter, stellt sich, nach der Tür gewandt, vor den Rollstuhl, setzt rücklings den Spann von einem Fuss zwischen den Beinstummeln auf den Sitzbezug vom Rollstuhl und gewährt den Händen die Gunst, Langen Zehenbeuger, Schollenmuskel und Zwillingswadenmuskel auszutasten. Nachdem die Vorprüfung bestanden ist, legt sich Schwester Irina bäuchlings quer übers Bett, spreizt die Beine und lässt die Muskeln der Oberschenkel, von hinten, begreifen und benennen. Sie tadelt streng, wenn ein Fehler unterläuft, lobt, wenn ein bestimmter Muskel durch Haut und Bindegewebe aus benachbarten Muskeln und Bändern heraus erklaubt, von oben nach unten und zurück ertastet ist und den richtigen Namen bekommen hat. Sie bringt ihre Freude in einer spontanen Mischung von Kirchen- und Medizinerlatein zum Ausdruck und spornt weiter an, wenn die Exploration am anderen Bein (spiegelverkehrte Verhältnisse!) ebenso erfolgreich verläuft, wenn neben der *Fascia lata* sogar der *Musculus vastus lateralis* gefunden ist. Sie dreht sich auf den Rücken, damit die Muskulatur der Innen- und Vorderseite Gegenstand der Studien werde, und schreit sich mit kleinen Ausrufen der Verzückung, als nach ausdauerndem Ertasten sogar *Musculus grazilis,*

Musculus adductor longus und *Musculus pectineus* geortet worden sind, endgültig in Ekstase. Sie wird das Anatomiebuch mit einer Widmung an den gelehrigsten Patienten versehen und bei dessen Entlassung auf das Tongefäss legen, an dem er seit den ersten wachen Tagen wie an einem Maskottchen festhielt. Die Läuferin dagegen bräche vielleicht aus Jung- und Unterholz, die Beine gekratzt, das Gesicht gepeitscht, die Augen schwarz ausgedörnt; sie hätte abgekürzt und den Waldfriedhof gemieden, wo eben eine Urnenbeisetzung stattfindet. Ob diesmal der Tod richtig getroffen hat? Zuweilen trifft er schlecht. Zum Beispiel beim *Schrecklichen Unfall auf der N3*. Bild vom eingestaucht räderoben liegenden Fahrzeug. *Drei Tote und einen Schwerverletzten forderte gestern früh dieser Selbstunfall, dessen Ursache noch nicht geklärt ist.* Klar immerhin, wessen Leben gemeint war. Erwischt hat es aber Gattin und Kinder, ihren Zeitgenossen dagegen hat es bloss von den Beinen geholt. Eine fatale Fehlleistung. Nicht einmal der Spitalgeistliche war in der Lage, sie zu erklären. Gottes Wege sind unerforschlich.

Die Urne, die gewöhnlich neben der PC-Tastatur steht und mit dem Fuss die kartographische Wiedergabe der verbliebenen Lebensreichweite restlos abdeckt, hat ein innerliches Geräusch, wenn sie ans Ohr gehalten und hin und her gewiegt wird. Es besteht keine Gewähr, dass es Asche vom eigenen Fleisch ist, was das Geräusch macht. Der Ofenmeister vom Krematorium behauptet, er prüfe vor jedem Brand das angelieferte Leichengut, um Wasser- und Fettgehalt abzuschätzen, schulde er doch seiner Berufsehre saubere Asche. Beine nun, Beine ganz allein: davon wisse er nichts, sein Kollege vielleicht; aus den Spitälern öfter mal Ramsch, aber ohne Namen, das gehe in eins, Nachbrand nach einem grossen Ofentag, und gehe dann in die Geranienerde. Nein, Beine separat in eine Urne, das sei ihm noch nie vorgekommen, aber wie gesagt, den Betrieb schaffe er ja nicht allein. Und dann setzt er zu einem Lächeln an. "Asche zu Asche", zitiert er. Und ob nicht viel wichtiger sei, was dereinst nachfolgen werde.

Zwischen Friedhof und Läuferin sträubt sich Gänsehaut. Die Frau trabt dem Gartenbau entlang, schlüpft kopflos bei Kilometer vier durch 1 Sekunde Lücke im Motorfahrzeugverkehr, wechselt ins Neuland, wo linkerhand der Einsturztrichter wieder aufgefüllt ist, rechterhand aus den kleinen Vaterländern die Fahnen und Flaggen feierlich hochgehn. Eine währschafte Panzersperre schneidet dem Feind den Weg ab. Hinten harrt der Schrebergärtner, um die Läuferin mit langem Arm aus dem Lauf zu pflücken und hereinzuziehn in seinen Feierabend. Auch er hat Ofentag. Einen mehr kulinarischen freilich, denn hier, zwischen den handgestrickten Innenseiten der Einerleiwände, wird das Fleisch zunächst einmal tüchtig gebeizt und gewürzt, guteinheimisch gezwiebelt, französisch geknoblaucht, ungarisch gepfeffert, eingerieben und erst dann in die Pfanne gehauen. Es wird ihm untergefeuert, eingeheizt, dass der Kanonenofen rohrt, das Rauchrohr faucht. Der Gärtner jodelt dazu und johlt, bis es gart und

GELU
NGEN



NIBEL
UNGEN

er zaeh lungen
schwe fu spieg
llung el elung
sied lu wand
lung ng lung
veraestelungen

brutzelt und brät, saignant oder à point, bis jaulend draussen die Rüden zusammenlaufen. Dann bittet er zu Tisch. Da hält er ein Messern und Gabeln, Abfüllen und Schlündestopfen bis untern Tisch, wo er noch lange mit langwierigen Lüften den Nachbrand ausbläst, dieweil die Läuferin, als ob nichts gewesen wäre, ihren Parcours fortsetzt. Quer durchs Wasserloch. Durch die grün ausgeschlagene Wegröhre müsste die Läuferin Sicht auf die Autobahn haben, auf Verdeckplanen Containerrücken Panoramafenster - es sei denn, der berüchtigte Nebel, der allerdings weder auf dem Blatt 1048 eingetragen noch auf Strassenkarten vermerkt ist, fülle einmal mehr die Geländewanne. Der Motorengeräuschpegel steigt. Zaunstangen zeichnen sich ab, dann die Maschen vom Drahtgeflecht, welches den Zugang zur Stelle verwehrt, wo die Beine liegenblieben - und von diesem Zaun nun werden nicht nur Läuferinnen und Läufer eingefangen und nach der Brücke gelenkt, sondern auch die Höhenwanderlustigen und die Lehrpfadbegierigen. Die Brücke ist ein Trichterrohr, das selbst bei übelsten Sichtverhältnissen aus dem Wasserloch zum Berg hinüber führt, zum Beispiel wenn der bereits erwähnte Nebel den Betonkanal füllt, um den Verkehrsteilnehmern zum Verhängnis zu werden. "Fahr nicht so schnell!" fleht Anne. "Doch, volle Pulle", jubeln die Kinder morgendlich aufgeregt," damit wir schneller in den Ferien sind!"

Fährt also einer zufrieden, Autobahnen gewöhnt, Kenner aller Abschnitte im Umkreis von 6 Fahrstunden bei nahezu allen Witterungsverhältnissen, mit hundertvierzig einher und hat plötzlich die Wand vor sich, nichts als Weisse, vor allem im Morgengrauen; er braust hinein, müsste eigentlich nichts unternehmen, nur abwarten, die Bahn ist gestreckt, der Wagen spurtreu, in 1 sec ist man 38,88 m weiter, nach spätestens 10 sec also drüben raus; wer jedoch in dieser Zeitspanne den Kopf verliert, ums Gleichgewicht ringt, an der Leitplanke seinen Halt sucht, Sekundenbruchteile lang, kann die Herrschaft über den Wagen verlieren.

Spezialisten schneiden brennen trennen die verkeilten Trümmer. Eine knappe halbe Stunde nach der Kollision mit der Leitplanke schieben Sanitäter die Bahre in den Ambulanzwagen, und eine weitere Viertelstunde später ist in der Notfallstation, wohin zunächst auch die Beine nachgeliefert werden, schon die Vollnarkose eingeleitet. Die Läuferin hingegen, die noch mit beiden Beinen im Leben steht, kann auf dem Rosshimmelplatz unter mehreren Richtungen wählen. Die Kartenkenntnisse des ehemaligen Subalternoffiziers, der zusammen mit dem Feldstecher aus der Dienstpflicht entlassen wurde, reichen aus, die topographischen Gegebenheiten des Geländes zu rekonstruieren. Schon wölben sich aus der Planfläche die langgestreckten Wülste, die milden Senken, die heftigen Hügel, die Dolinen und unergründlichen Furchen. Das Papier ist dünn. Arteriell hell ruckt darunter das Blut, schlüpft in streichelnden Schüben, verteilt sich gleichmässig, hüllt mit leidenschaftlicher Berührung jede Muskelfaser ein, findet zärtlich jedes Fäserchen, versorgt mit Sauerstoff und Kohlehydraten, entbindet

von Milchsäure, Wasser, Kohlensäure und überschüssiger Wärme, strömt besänftigt und befriedigt zurück, zieht mit stetiger Gebärde über das Bein hinauf ein warmes Adernetz zu Leiste und Hüfte. Die Haut blüht unter der Zärtlichkeit, die Poren öffnen sich, ein feuchter Schimmer lockt, ein Duft betört. Frühlingslüfte gieren, Sommerwind saugt sich voll, eine Gewitterböe taumelt trunken, die Balgmuskeln kontrahieren, richten die Härchen auf; stark goldet im Licht der Abendsonne die Aura der ruhenden Beine.

Gegen die Fantasie, wenn sie derart überhandnehmen will, empfiehlt Veronika, die auch im Arbeitszimmer immer mal wieder hinter ihrem Bruder steht, Asphalt: Kipperladungen von Heissmischbelag in den Schwarzdeckenfertiger gefüllt, ausgelegt, eingewalzt, noch dampfend schon rollstuhlgängig, die Dämpfe steigen in die Nase, Weihrauch in der Messe der Mobilität. Eine Rennbahn erstreckt sich durch die Rüchi. Es ist ein gewittriger Tag oder irgendein anderer, die Muskulatur locker, der Puls belebt; die Läuferin gibt dem Kitzel, schnell auf Leistung zu gehen, nach. Es fragt sich aber, ob sie einen Rollstuhlfahrer abzuhängen vermöchte. David Kibet (Ken) hat als Sieger in Luzern für die 1500 m 3:37,28 benötigt, Franz Nietlispach dagegen hat im Rollstuhl dieselbe Strecke in der Schweizer Rekordzeit von 3:21,49 zurückgelegt, um wenige Tage später auf der Lausanner Pontaise mit 3:18,47 eine neue Weltbestzeit zu erzielen. Der Weltrekord des Läufers Said Aouita liegt bei 3:29,46.

Wunderbar ruhig die Fahrt. Da und dort eine dünne Lache mit regenbogenfarbigem Ölfilm. Die Reifen ritschen ratschen hindurch. Kein Flickwulst, keine Spurrinne: eine Piste zum Abheben. Auf dem offiziellen Kartenblatt kann die neue Linie in fettem Schwarz für Rollbarkeit nachgetragen werden. Immer dichter wird das Netz. In einer nächsten Phase mögen Höhenwanderwege, Waldlehrpfade, Finnenbahnen, Jogging- und Bikerparcours an die Reihe kommen. Zusammenhängende Flächen der Rollstuhlgängigkeit wären ein Traum. Grenzenlose Rollbarkeit. Die Läuferin entkäm nicht mehr.

Arthur Hächler, geboren 1942 in Menziken, lebt seit bald 30 Jahren im Fricktal, dessen Höhen- und Tiefenwege ihm zur Wahlheimat geworden sind, und seit 7 Jahren in Rheinfelden. Er schrieb für das Lehrertheater Möhlin den "Schnapsverein von Möhlin" (s. NJB 1973) und "Hadlaub" (nach der Novelle von Gottfried Keller) und war Ko-Autor des Jubiläumsspiels "Die Unaufhaltsame Gründung der Stadt Rheinfelden" (1980). Publikationen in Zeitungen und Zeitschriften. 1988 erschien die Erzählung "Geländesenkung", 1991 der Roman "Schadenmeldung". – Die Erzählung "Die Beine der Läuferin" enthält Teile aus einem zurzeit entstehenden Roman.